**AFTAB/IYER/ISMAILY**

LOVE IN EXILE

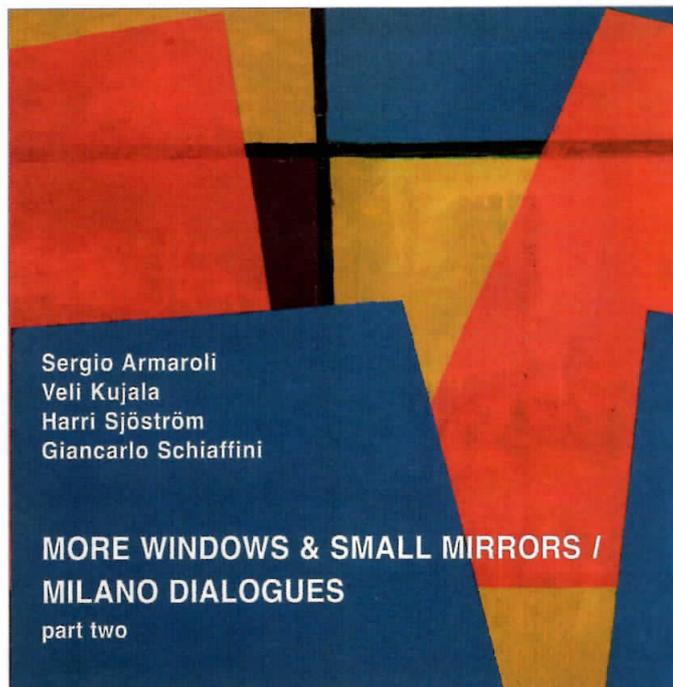
Verve

Es ist nicht gesagt, dass bei einer nominell hochkarätig besetzten Band etwas herauskommt, das für den Augenblick und auch noch für später Bestand hat. Hier schon. Hier addiert sich das musikalische Potential und zeitigt ein großes Album. Dieses Trio eint zwar die Herkunft, denn alle drei stammen direkt oder indirekt aus dem indo-pakistanischen Raum, für den langhaltigen Eindruck aber, den diese Musik hinterlässt, ist das nicht entscheidend, selbst wenn gewisse grundsätzliche geistige Einigkeit aufgrund der Herkunft eine Rolle spielen dürfte. Diese außerordentliche Studio-Begegnung von Arooj Aftab, voc, Vijay Iyer, p, synth, Shahzad Ismaily, b, Moog, die in New York zustande kam, kennzeichnet eine ungezwungene Live-Atmosphäre, bar aber von Soundschwankungen, die Live-Einspielungen manchmal auszeichnen, oder von ausuferndem Spiel, bei dem man nicht erkennt, wann genug ist. Es sind konstante, standhaft eingerichtete, sanft wiegende, offenbar gänzlich spontan entstandene Klangflächen von brüchiger Schönheit, die wir in den sieben Stücken, von denen vier deutlich über zehn Minuten dauern, betreten – die Synthesizer sorgen dafür in einer überaus dezenten Manier. Der Bass gibt manchmal, ebenso dezent, einen gleichförmigen Rhythmus bei, Iyer soliert auch mal, doch immer mit großem Sinn für atmosphärischen Zusammenhalt, seine Figuren übersichtlich haltend, auf sie bestehend, sie wieder-

holend. Darüber dann erhebt sich semi-kathedralisch der Gesang von Aftab, die ohne größere Artikulationsschwankungen, eher einen gleichmäßigen, intimen Wortfluss verfolgend, auf Urdu, Pakistans Amtssprache, herbeimprovisierte Worte singt – sie sagt zu sich als Sängerin: »I'm mostly using the words to get the sound out. I'm not thinking about telling a story.« Dieser Kräftevereinigung wohnt eine Spiritualität inne, die suggestiv, klar und doch gänzlich unaufdringlich zu uns spricht. Sie ist ein Gegengift zur all der Aufgeregtheit rundum. SUSANNE MÜLLER

ARMAROLI/KUJALA/SJÖSTRÖM/SCHIAFFINIMORE WINDOWS & SMALL MIRRORS | MILANO DIALOGUES PART TWO
Leo

First things first: Was in den fünfzeheineinhalb Minuten von »More Windows # 6«, der ersten Nummer dieser Platte passiert, gleicht einer Traumsequenz, aus der heraus die Protagonisten dieser Aufnahme überaus sanft eingeführt werden, Protagonisten, die wir von »Part 1«, dem Album »Windows & Mirrors | Milano Dialogues« vom vorigen Jahr, kennen. Erst dehnt also Veli Kujala drucklos den Balg seines Akkordeons und enthebt uns sogleich allen Gewichts, bevor sich Sergio Armarolis Vibraphon, Helligkeit hochhaltend, an seine Seite stellt, eine Helligkeit, der Giancarlo Schiaffini bald mit seiner Posaune ein schattiges Timbre überwirft und schließlich Harri Sjöström am Sopransaxophon ein paar Deutlichkeiten



anheftet. Erst der Dialog zwischen Armaroli und Sjöström, der nachfolgt, »Small Mirror # 1«, setzt mit Sjöströms Schlingermotiven und etwas Muskelspiel jedem Tasten ein Ende, sagt uns: Wir können auch anders. Die Platte besteht aus zehn Stücken, vier davon führen »Windows« im Titel und lassen das ungewöhnlich besetzte Quartett vollzählig zu Wort kommen, während die sechs »Mirror« betitelten Stücke Duette in unterschiedlichen Paarungen sind. Es sind wiederum, wie eben bei »Part 1«, mit viel Atem und Mut zur Muße vorgetragene Improv-Konversationen in hoher Klangqualität, die die Zuhörerschaft in ausgetüftelte Tonräume von, außer der Eröffnungsnummer, drei bis acht Minuten Länge ohne feste Vorgaben und Ansprüche stellen. Das heißt: Man nimmt als Zuhörer:in eine aktive, eine mündige Position im Raum ein, hat also das Gegebene selbständig einzuordnen, was eine anspruchsvolle, doch ebenso schöne Tätigkeit ist. Viele Sequels mögen versagen, erdrückt von Dynamik und oder Originalität des Erstlings, dieses aber setzt die wunderbare Perspektivvielfalt des Vorgängeralbums nahtlos fort und schenkt uns, wie es beste Bücher können, kaum weniger als eine eigene Welt. GABRIEL ANIOL

CÉCILE MCLORIN SALVANTMÉLUSINE
Nonesuch

Spielerisch das Graphik-Design, mit kryptischen Zeichnungen der Sängerin und schlecht lesbaren Stücktiteln, was aber nur